

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Nora Lenz.

Novelle von Martha Grundmann.

(Schluß.)

**N** bitte, Johannes, danke mir nur nicht", erwiderte Nora. "Sie stammen ja übrigens aus deinem eigenen Garten. Hast du sie noch nicht bewundert, die vielen weißen Blütensterne, die so zart und so eigenartig duften?"

"Von weitem sah ich sie nur."

"Dann mußt du sie dir in der Nähe ansehen. Komm, Johannes, laß uns ein bißchen hinausgehen in den Garten. Es ist ja schön heute."

"Und dennoch fährst du nicht mit Winterfels?" gab er zurück, während sie sich hinausbegaben.

"Ich hatte keine Lust."

"Wenn ich dich nun einmal bäte, einen Ausflug mit mir zu unternehmen, dann hättest du sicher noch viel weniger Lust, Nora, wie?"

"Dann — wenn du! Ach Hans, ich würde ganz glücklich sein! Mit dir, ja — das wäre doch etwas anderes, wäre ja so schön!"

Nun waren sie in den Garten getreten. Amfellschlag und Spargengezwitscher empfing sie. Nora trug ein schlichtes, weißes Kleidenleid. Auf diesem keinerlei Schmuck. Sie liebte die Einfachheit über alles. Auffälliges verschmähte sie.

"Ist das dein Ernst?" fragte nun der Doktor, sie aufmerksam beobachtend. "Möchtest du nicht gern eine Partie mit mir machen?"

"Für mein Leben gern, Johannes", beteuerte sie, während er neben ihm ging.

"Dann wollen wir's morgen", meinte er rasch, "ich habe morgen nachmittag frei! Vorher geht natürlich, daß das Wetter schön ist. Ist es dir so recht, Nora?"

"Ja, ach ja, Johannes!" rief sie freudig. "Wenn du wüßtest, wie ich mich auf die Partie in deiner Gesellschaft freue! Ich kann dir nicht sagen wie sehr."

Ihre Worte beglückten ihn. Mit inniger Liebe sah er auf sie, wie sie sich zu den weißen Narzissen beugte, um einige aufzuheben, die sich zur Seite geneigt, weil die Stengel gar zu schlank und biegsam waren. Dann lächelte sie zwei. Und sich dem Doktor lächelnd nähernd, meinte

schelmisch: "Jetzt hilft es dir nichts, du mußt dich schmücken von mir!" Dabei steckte sie ihm die Blumen ins Knopfloch. "Sieh nur, Johannes", fuhr sie begeistert fort, "wie Orden sie aus, diese weißen Sterne!"

In diesem Augenblick trat die Tante mit dem Besuch in den Garten. Die Damen verabschiedeten sich. Und man blieb zu dreien zurück.

An diesem Abend geschah es sehr oft, daß der Doktor Nora noch zärtlicher ansah, als er es in der letzten Zeit getan. Natürlich dann, wenn er sich unbeobachtet wußte — merken durfte sie's nicht. Selbst die Mutter durfte es nicht ...

Der nächste Tag brachte Sturm und Regen. Echtes Aprilwetter. Aus Johannes und Noras Partie konnte darum nichts werden. Sie bedauerten es beide sehr. Auch während der folgenden Tage blieb das Wetter trübe und kalt. Eine ganze Woche ging es so fort.

Während dieser Zeit kam ein Brief von Noras Vater an. Er schrieb, daß er sich sehr nach der Tochter sehne. Auch der Mutter fehle sie überall. Er bat Nora, heimzukehren.

Trotzdem es doch sehr nahe gelegen, daß man Nora zurückkehren bitten würde, kam es nun für die drei noch immer viel zu rasch. Tanten war geradezu bestürzt. Die Nichte besaglichen. Und der Doktor nicht minder, nur war er bemüht, sich's nicht allzusehr merken zu lassen.

Es wurde beschlossen, daß man erst besseres Wetter abwarte. Dann aber wollten Johannes und Nora erst die geplante Partie unternehmen. Doch kam es anders. Noras Vater schickte eines Tages selbst ins Haus. Er hatte geschäftlich in Berlin zu tun gehabt und wollte nun die Tochter gleich mitnehmen.

Da gab es kein Zögern mehr. Nora mußte paken. Noch am selben Nachmittag wollte man abreisen. Der Doktor war abwesend. Er hatte Dienst, denn es gab wieder verschiedene schwere Operationen im Krankenhaus. "Ob ich ihm einmal telephoniere?" dachte Nora. "Aber nein," entschied sie dann, "es ist besser, ich lasse es."

Aber einen Strauß frische Blumen wollte sie ihm auf den

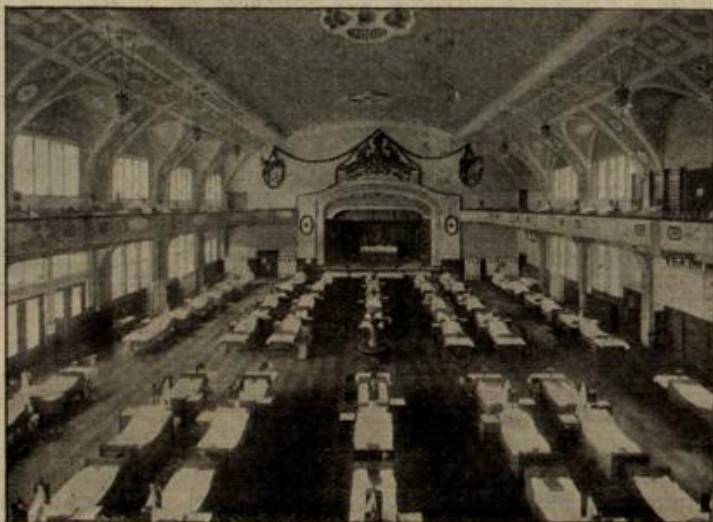
Schreibtisch stellen — als Abschiedsgruß. Und da im Garten gegenwärtig nichts blühte — die Narzissen hatte der Regen verdorben, verließ sie unbemerkt die Wohnung, um in dem ersten besten Blumengeschäft Charlottenburgs einen Strauß zu kaufen. Für rote Nelken entschied sie sich. In einer schlanken Kristallvase stellte sie diese auf des Doktors Schreibtisch. Dann nahm sie Abschied von dem trauten Raum. Ganz traurig war sie. Was würde Johannes sagen, wenn er nach Hause kam und sie nicht mehr vorfand? Würde er sie ein wenig vermissen?

Es war Abend. An seinem Schreibtisch saß Doktor Pöschel und sah sinnend auf die roten Nelken, die ihm Nora als Abschiedsgruß zurückgelassen. Die Mutter schlief schon. Tiefe Stille herrschte im ganzen Hause. Es schlug bereits elf. Aber er dachte

noch immer nicht daran, sich zur Ruhe zu begeben. Er hätte ja doch nicht schlafen können. Immerzu mußte er an Nora denken. Als er nach Hause gekommen, war sie fort gewesen. Ausgesprochen. Und die Mutter hatte ihm die herzlichsten Grüße von ihr bestellt.

Nun würde wieder alles so wie früher im alten Gleise weitergehen. Und mit einemmal fühlte er sich tief unglücklich. Konnte ihm die Mutter denn ersehen, was ihm von Rechts wegen zukam? Und wenn er sie erst einmal verlor, was dann?

Was ihn beherrschte, war immer nur das eine: der Gedanke an Nora. Immerzu sah er im Geiste ihr liebes Gesicht, hörte ihre freundliche Stimme, und eine heiße Sehnsucht nach ihr besaß den



München: Die größte und schönste Turnhalle Deutschlands  
(des Männerturnvereins von 1879) wurde in ein Lazarett mit 170 Betten nebst Operationsräumen und Verbandsräumen umgewandelt.

einsamen Mann. Er liebte sie ja so unsagbar, so innig, so tief. Und nun war sie fort, noch bevor er ihr von seiner Liebe zu ihr gesprochen. Vielleicht war es aber auch besser so. Wer weiß, ob sie ihm Gegenliebe geschenkt hätte. Ob sie die Seine hätte werden wollen. So öde schien ihm alles ringsumher, so unsagbar öde. Nur die roten Nelken hatten Interesse für ihn. Wie etwas Lebendiges kamen sie ihm vor. Sie leuchteten wie Blut, sie dufteten und grüßten ihn von ihr.

Und dann kam er sich plötzlich recht egoistisch vor. Nur an sich dachte er, immer nur an sich. Er litt die Mutter durch Noras Fortgehen denn nicht auch einen großen Verlust? Wie Mutter und Tochter waren sie gewesen, diese zwei. Und während die Mutter nun wieder einsam und alle'n zu Hause sitzen würde, hatte er seinen Beruf, Arbeit, Pflichten. Nur treue Pflichterfüllung und Arbeit konnte ihm über den Schmerz hinweghelfen. Aber die Mutter würde sich langweilen, sich krank sehnen nach Nora.

Der Frühling verging. Und der Sommer desgleichen. Dann kam der Herbst mit Sturm und Regenschauern und blieb während der Dauer seiner Regentschaft ein äußerst ungnädiger und mürrischer Gesell. Weihnachten kam und ging still vorüber. Ganz still für Doktor Peschel und seine Mutter. Nora hatte ab und zu einmal geschrieben. Sehr liebe Briefe, die der Doktor stets mehrere Male las. Auch verschiedene ihrer Arbeiten hatte sie zuweilen geschickt, Novellen und Gedichte aller Art, die meist in Frauenzeitschriften Veröffentlichung gefunden. Auch der Neujahrstag brachte wieder ein Lebenszeichen von ihr. Sie sandte neben tausend Grüßen die herzlichsten Glück- und Segenswünsche für Mutter und Sohn. Daß Gottfried Winterfels ihr schriftlich einen Heiratsantrag gemacht, wußte Johannes von diesem selbst. Der Dichter hatte es ihm erzählt und auch nicht verschwiegen, daß er einen Korb erhalten. Da hatte der Doktor unwillkürlich aufgeatmet. Als sei er von einer drückenden Last befreit, so leicht war ihm geworden.

Und eines Morgens flog nun eine Verlobungsanzeige ins Haus. Der Doktor sah es schon an der Beschaffenheit des Umschlages, daß es eine war. Seine Hände zitterten merklich, als er den Bogen herauszog. Nora verlobt! dachte er, und eiskalt ward's in ihm. Aber wie erkaunte er, als er statt Noras Namen denjenigen ihrer Schwester Anne las. Diese, die junge Studentin, hatte sich verlobt. Und zwar — war es denn denkbar! — mit dem Rechtsanwalt Dr. Witte, Noras einstigem Bräutigam.

Kopfschüttelnd reichte er der Mutter die Verlobungsanzeige. Sie war gleich ihm im höchsten Grade erstaunt.

Am Nachmittage brachte dann die Post noch einen Brief von Nora. Sie erzählte, daß Dr. Witte und ihr Schwesterchen wohl ein sehr glückliches Brautpaar sein müßten. Annes Briefe, die sie schriebe, zeugten davon. Anne müsse ihn wirklich grenzenlos lieben, sonst hätte sie ihr geliebtes Studium wohl nicht so leicht wegen aufgegeben. Gegenwärtig sei sie noch in Jena, aber in den nächsten Tagen käme sie heim, um bis zur Hochzeit, die bald stattfinden solle, dazubleiben. Da sie, Nora, sich nun zu Hause recht überflüssig vorkomme und natürlich auch bei der Hochzeit nicht zugegen sein möge, so frage sie an, ob sie sich wieder zu Tante Minchen und Johannes flüchten dürfe. Die Eltern seien ganz einverstanden damit, daß sie bei ihnen bleibe, bis alles vorüber. Und dem Brautpaar müsse es ja erst recht wünschenswert sein.

Der Doktor und seine Mutter waren aufs angenehmste über-

überrascht. Noras Besuch in Aussicht! Wie diese Tatsache bei beglückte. Sofort telegraphierte Johannes an Nora, daß sie herzlich willkommen sei.

Nach einigen Tagen traf sie ein, ohne vorher Zeit und Stunde ihrer Ankunft gemeldet zu haben. Sie fand die Tante auf ihren Lieblingsplätzen im Lehnstuhl am Ofen stridend vor. „Wo Johannes, Tante?“ frug Nora, nachdem sie sich herzlich begrüßt.

„In seinem Zimmer ist er. Geh zu ihm, Nora, überrasche ihn. Er wird sich freuen.“

„Reinst du?“ gab Nora zögernd zurück. „Vielleicht störe ich ihn unliebsam. Ich möchte doch lieber nicht.“

„Es wird keine unliebsame Störung für ihn sein. Wie kann du nur denken! Geh, ich bitte dich. Er arbeitet mir übrigens zu viel. Und ich würde dir dankbar sein, wenn du künftig so langtest, daß er dir recht häufig Gesellschaft leistet. Diese Abholung wird ihm gut tun.“

So ging Nora denn. In seiner Tür blieb sie selbsterstehend lang lauschend stehen. Dann pochte sie zaghaft. Kein „Geh ein“ erfolgte. Da klinkte sie leise auf. Und wie er einst überrascht, als sie an seinem Schreibtische gesessen und geschrieben, so geschah heute das Gegenteil.

„Darf ich herein, Johannes?“ frug sie, nur um sich bemerkbar zu machen. Sofort stimmte das Knirschen der Füße das Papier eilenden Feden und der Schreiber hob freudig überrascht den Kopf.

„Nora, du — bist du endlich da?“ stieß er hervor. Er war aufgestanden und zu ihr getreten. Und ihre beiden Hände in die seinen nehmend, während sein Blick sich zärtlich den ihren versenkte, wiederholte er noch einmal:

„Bist du endlich da? Wie gut!“

Dann dachte er daran, wie sie ihn einst vor den Spiegel gezogen, als er mit roten Backen nach Hause gekommen um sich an seinem eigenen Bild zu erfreuen. Heute hatte die Winterluft ihr das schöne Rot auf die Wangen gebracht. „Ein Bild der Gesundheit und Frische“, hatte sie damals über ihn gesagt. Jetzt dachte er das gleiche in Bezug auf sie.

Nora ihrerseits aber sah besorgt ins Gesicht. „Er ist angegriffen aus“, dachte sie. Und dann sagte sie ihm: „Du mußt dich nicht übermäßig anstrengen, Hans“,

sie ihn weich. „Du überarbeitest dich.“

„Reinst du?“

„Ja, ich meine!“ lachte sie nun. Dann aber wurde sie wieder ernst. Und mit besorgter Miene fuhr sie fort: „Du machst dich krank. Dem Leben ist ja nur Arbeit und —“

Hier brach sie ab, denn er hatte sie plötzlich in seine Arme gerissen. „Nora“, stieß er leidenschaftlich hervor, „ich habe mich nach dir gesehnt. Du ahnst nicht wie sehr. — Wenn du bei mir bleiben wolltest, immer bei mir! Dann wäre mein Leben nur Arbeit, dann — ich habe dich ja so lieb, Nora. So unsagbar lieb.“

„Und ich dich...“, gestand sie ihm zärtlich.

Da küßte er ihren roten Mund. Und sie küßte ihn wieder.

„Schön ist es, im Lande der Liebe zu sein, Darinnen zu wandern zu zweien, zu zweien...“

So ging ihr's durch den Sinn. Das waren die Schlusszeilen eines Gedichtes, das sie gestern verfaßt. — Sie sagte es ihm. Und drückte sie noch fester an sich.

„Du, Hans“, sagte sie plötzlich, und der Schelm lachte ihren Augen, „jene Novelle, die ich einst an deinem Schreibtisch“



General der Infanterie Moritz v. Auffenberg.  
der Führer der österreichisch-ungarischen Armee. (Mit Text.)

begonnen, als du mich überraschest, weißt du, ist kürzlich in einer Zeitschrift erschienen. Ich habe sie dir mitgebracht. Der Held derselben ist ganz du. Ihm gab ich deinen Charakter, dein Wesen,

und nach erhaltener Auskunft, für wen es bestimmt sei, sagte er zu dem Schneider: „Machen Sie mir auch einen Rock wie den des Lords, von dem nämlichen Tuche und nach dem nämlichen Schnitte.“

Zufällig kam Lord S. nach einigen Tagen wieder zu dem Schneider, und es fiel ihm auf, daß dieser weit mehr von dem Tuche vor sich liegen hatte, als er ihm zugesandt. Er fragte ihn, wem dieses Tuch gehöre. „Einem Schuhmacher namens John Brad,“ erwiderte der Kleiderkünstler, „er hat ausdrücklich gerade einen solchen Rock verlangt wie Sie bei mir bestellt haben.“

„Nun gut,“ sagte der Lord, „so schneiden Sie mein Tuch in lauter kleine dreieckige Stücken und machen Sie mir dann aus diesen Stücken mein Kleid; ich will Ihnen zehn Guineen dafür bezahlen, aber unter der Bedingung, daß Sie den Rock des Schusters in derselben Weise anfertigen.“

„Gut,“ antwortete der Schneider, „Ihr Wunsch soll erfüllt werden“, und er machte nun zwei ganz gleiche Röcke aus lauter dreieckigen Stücken Tuch zusam-

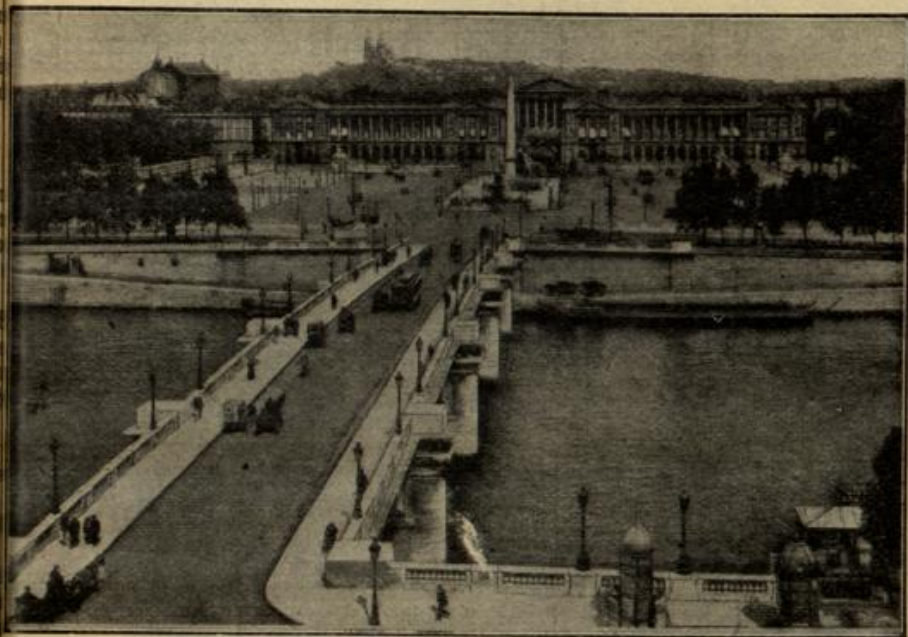


General Viktor Danil, der Sieger von Krasnik. (Mit Text.)

mengefügt.

Der Schuhmacher kam zu dem Schneider, um sich nach seinem neuen Rock zu erkundigen und erschrak nicht wenig, weil er wohl aus hundert Fäden zusammengesetzt war und einer Schildkrötenchale ähnlich sah. Er erhob darüber einen heftigen Lärm gegen den Schneider; dieser erwiderte aber ganz trocken: „Weshalb ereifern Sie sich denn so? Ich habe ja nur getan, was Sie ausdrücklich verlangt haben. Hier ist der Rock des Lords, ebenso sollte ich Ihnen einen machen. Sehen Sie beide genau an und Sie werden finden, daß sie ganz gleich sind.“

„Ja, das ist wahr, Meister,“ sagte der Schuster kopfschüttelnd, „das soll mir aber eine Warnung sein, künftig mich nicht mehr nach vornehmen Leuten zu richten.“



Aus Paris: Die Place de la Concorde mit dem Obelisk von Luxor. (Mit Text.)

selbst dein Äußeres. Begreifst du nun, warum ich es dich damals nicht lesen lassen konnte, was ich geschrieben?“

„Meine liebe, liebe Nora!“ In zärtlichem Tonfall sprach er ihre aus, diese vier Worte.

Tantchen war überglücklich ob dieses frohen Ereignisses.

„Kinder,“ rief sie aus, „nachdem mir der liebe Gott diesen Lieblingwunsch erfüllt, kann ich nun ruhig sterben!“

„O, sterben sollst und darfst du noch lange nicht, Herzenstantchen!“ protestierte Nora. „Du sollst doch die Dritte in unserem Bunde sein, lange, lange! Hörst du! Abirgens werde ich nun bald Mutter zu dir sagen dürfen. Ach, wie schön!“

„Und wann soll denn die Hochzeit sein, Kinder?“ fragte die Mutter. „Schließlich haltet ihr noch Doppelhochzeit, du und meine Schwester Anne!“ fügte sie nedend hinzu.

„Um's Himmels willen nicht, Tantchen! Anne und ihr Vergnügter sind für eine größere Festlichkeit, Johannes und ich dagegen, wir lieben die Stille. Sehr bald werden wir uns gleich hier in Berlin ganz, ganz still trauen lassen. Nicht wahr, Johannes?“

Er nickte glücklich. „Ja, ganz in der Stille, mein Liebling.“ Und selig verträumt malte er sich im Geiste das Glück aus, das ihm nun an Noras Seite blühen würde. Gemeinsam mit ihr durchs Leben zu gehen, welche Seligkeit! Schön ist es, im Lande der Liebe zu sein, Parinnen zu wandern zu zweien, zu zweien... „Klang's und sang's in einem Herzen und in dem ihren dazu.“

## Zur Warnung.

Lord S. hatte sehr schönes braunes Tuch zu einem Kleide an einen Schneider in London abgeben lassen. Als dieser den damit beschäftigt war, trat ein Schuhmacher in seine Stube, um sich ebenfalls Maß zu einem neuen Kleid nehmen zu lassen. Dem Schuhmacher gefiel das Tuch des Lords sehr



Von den Kämpfen in den Vogesen: Kriegsgefangene französische Alpenjäger. (Mit Text.)

## Unsere Bilder

**Der österreichische General Ritter v. Nassenberg.** General der Infanterie Moritz Ritter v. Nassenberg ist in Troppau geboren und steht im 63. Lebensjahre. Er hat im Jahr 1911 eine Zeitlang den Posten des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums innegehabt.



**Aus Paris:**

**Die Place de la Concorde mit dem Obelisk von Luxor.** Einer der schönsten Plätze der Welt ist der berühmte Concordeplatz in Paris, ein Werk Louis XV., von einem deutschen Architekten angelegt. Er führt erst seit 1800 seinen jetzigen Namen „Concorde-Platz“.

**General Viktor Dantl,** der Sieger von Krasnik. Die dreitägige Schlacht bei Krasnik war der erste große Erfolg der österreichischen Armee gegenüber den Russen. Die Nachricht vom Sieg

**Mißverständnis.**

Arzt: „Aber, Herr Müller, Sie wollen die Pille gar in Bier nehmen, das geht doch nicht!“  
Patient Müller: „O mei, Herr Doktor, dds klein' Pillekt wird doch der ganzen Maß Bier nix schaden?“

bei Krasnik wurde in Österreich-Ungarn und Deutschland mit Begeisterung aufgenommen.

**Von den Kämpfen in den Vogesen:** Kriegsgefangene französische Alpenjäger, die im Brenschthal in den Vogesen über die Grenze vorzudringen versuchten; ihr Vormarsch wurde blutig zurückgeschlagen. Die Alpenjäger wurden wie die gesamten südfranzösischen Armeekorps infolge der Neutralität Italiens gegen Deutschland verfügbar.

## Zeitvertreib

**Die springende Münze.**

Eine scheinbar unlösbare Aufgabe besteht in folgendem: Man nehme ein Spitzglas, am besten ein Setzglas oder auch ein spit nach unten verlaufendes Litörglas. In dieses Glas lege man eine kleine und leichte Münze, am besten ein Einpfennigstück.



Dann schließt man den oberen Rand durch eine größere Münze. Diese größere Münze darf das Glas jedoch nicht bedecken, sondern sie muß am inneren Teil des Randes leicht feststehen. Die Aufgabe besteht nun darin, das kleine Geldstück aus dem Spitzglas herauszunehmen, ohne daß man das größere berührt. Nichts ist leichter als die Lösung dieser scheinbar so schwierigen Aufgabe: Man braucht nur kräftig von oben in das Glas hereinzu blasen, dann dreht sich unter der Gewalt des Blases das obere Geldstück, so daß es senkrecht zur Ebene des oberen Glasrandes steht. Im gleichen Augenblicke springt auch das unten hineingelegte in hohem Bogen heraus. Die Erklärung, warum dieses alles eintreten muß, liegt darin, daß die Luft elastisch ist. Dadurch, daß wir sie mit großer Kraft in das enge Glas hineinblasen, haben wir sie etwas zusammengepreßt. Infolge ihrer Elastizität dehnt sie sich aber sofort von selbst wieder aus. Hierbei drückt sie von unten her gegen die untere im Glas befindliche Münze und schleudert sie nach oben. Beim Hineinblasen hat sich die obere Münze in ähnlicher Weise gedreht, wie sich eine Wetterfahne unter dem

Einfluß des Windes dreht: sie hat sich in die Windrichtung eingestellt, sie steht also senkrecht. Dadurch ist rechts und links von ihr hinreichend Platz entstanden, daß die kleinere Münze auch unbehindert herausfliegen kann.

## Allerlei

**Ironie.** Maier (zu seinem Kompanion): „Wir wollen doch sehen, daß unsere Gläubiger wenigstens acht bis neun Prozent kriegen, wo wir bekannt sind als alte, solide Firma!“

**Anspielung.** „Ich hoffe“, sagt Mr. Hungs zu dem Bräutigam seiner Tochter, „Sie wissen, daß Sie ein gutherziges, freigebiges Mädel bekommen.“ — „Ja“, erwiderte der zukünftige Schwiegerjohn, „das weiß ich, und hoffe, daß meine Braut diese guten Eigenschaften alle von ihrem Vater hat.“

**Mißverständnis.** „Angeschlagter, wie kam es nur, daß Sie die Wäsche stahlen und den mit Goldwaren angefüllten Kasten unberührt ließen?“ — Angeschlagter: „Ich bitte Sie, Herr Richter, halten Sie mir das nicht auch noch vor, meine Frau hat schon genug deshalb geschimpft.“

**Eine neue Einkommensteuer.** von der man sich großen Gewinn versprechen dürfte, schlug einst der bekannte englische Satiriker Swift seinen Zeitgenossen vor. Er will die weibliche Schönheit besteuert wissen, und zwar sollte jede Frau ihre Reize selbst einschätzen.

**Ein Niesensaß.** Man würde nicht darauf raten, daß das größte Faß in der nicht nur altkaiserlichen, sondern wahrhaft fürstlichbischöflichen Kellerwelt unter der Residenz in Würzburg von dem Erzbischof Franz Ludwig herkam. Dieser Niese ist zu 660 bayerischen Eimern und 24 Maß gereicht. Es waren Klagen bei ihm eingelaufen, daß einige, namentlich Hofbeamte, bei Ablieferung des Besoldungswins bevorzugt würden. Daher ließ er das Faß anfertigen, groß genug, daß allen daraus ihr Besoldungswein gleich verabreicht werden konnte. Die Inschrift lautet:

Aus alterlegenem Holz wurde endlich ich gemacht,  
Durch Vorsicht, Kunst und Fleiß zu dieser Bier gebracht.  
Wer trinkt von diesem Wein, den ich ihm werde geben,  
Der spreche: Franz Ludwig, der große Fürst, soll leben!  
Du aber, der du trinkst, leb' wohl und denk' dabei,  
Daß Gott von dieser Gab' der höchste Schöpfer sei.

## Gemeinnütziges

**Winterlauch** hält im Freien in der Regel gut aus. Bei sehr strenger Kälte kann es angebracht sein, ihn zu bedecken. Eine mäßige Stroh- oder Spreudecke genügt dann.

**Silberne Löffel** putzt man mit einem Brei aus Schlemmkreide und Salmiakgeist. Die Löffel werden damit eingerieben und eine Weile liegen gelassen, dann reibt man sie erst mit einem leinenen Tuch und danach mit einem Leder ab.

**Gummifluß am Steinobst,** besonders Pflaumen, weist meist auf Kalkmangel hin. Wo er so stark auftritt, daß selbst die Früchte daran leiden, ist starke Kalkung im Winter unbedingt erforderlich. Jede Düngung hat zu unterbleiben. Größere Gummiflußwunden sind zu durchritzen, und außerdem spritzt man im Winter öfter mit 4-Prozentiger Karbolineumlösung.

**Spargelgemüse.** Mittelsstarke Spargeln werden geschält, in zwei Zentimeter lange Stücke geschnitten und in Salzwasser weich gekocht. Geriebene Semmel werden in Butter dunkelgelb gebräunt. Dazu gießt man von der Spargelbrühe, bis man eine sämige Sauce erhält, würzt diese reichlich mit frischer Petersilie und gibt die Spargeln dazu.

**Logogriph.**

Die mit dem M halt hoch und wert,  
Mit F wird es vom Tier verzehrt.  
Mit K zieht's hin auf nasser Bahn,  
Mit B verweist es jedermann.  
Und steht dafür ein L im Wort,  
Ist's kleiner deutscher Schlachtenort.  
Julius Fald.

**Rammrätsel.**

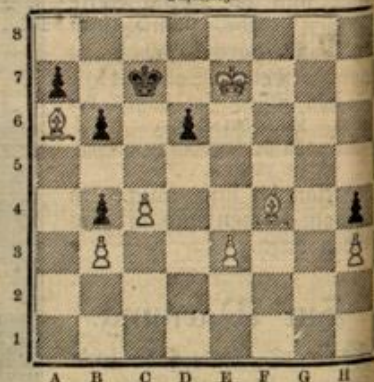
|   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | A | A | A | B | E | E | E | H |
| K | L | L | L | L | L | L | L | L |
| N | R | R | R | R | R | R | R | R |
| S | S | U | U | U | U | U | U | U |

Vorstehende Buchstaben sind so zu ordnen, daß die obere Querreihe eine babische Stadt und die 5 Spalten Reihen bezeichnen sollen: 1) Einen männlichen Vornamen. 2) Eine Feldfrucht. 3) Ein Mineral. 4) Ein Gefäß. 5) Einen weiblichen Vornamen. Anna Eidenmüller.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Problem Nr. 109.**

Von W. A. Schinman.  
Schwarz.



Weiße.

Matt in 4 Zügen.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Des Bilderrätsels: Mancher gräbt sich die Grube selbst, in die er fallen soll. Des Logogriphs: Gule, Gule. — Des Silberrätsels: Schlagbaum, Schlagbaum. Des Anagramms: Gerber, Weber.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.